Acad.
167
III, I-1

Digitized by Google

4 Acad. 167, III, I-1

Xerokopieren aus konservato-
Gründen nicht erlaubt
esesaal benützbar

Digitized by Google

<36618416900012

<36618416900012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Vögelin, S.

Mittheilungen

der

[Antiquarischen Gesellschaft in Zürich]

Zürcherischen Gesellschaft

für

vaterländische

ALTERTHÜMER.

IX.

1845.

Druck von Zürcher und Furrer.

Digitized by Google

Acad. 167 (III, I, 1

Geschichte des Klosters Kappel

zumeist nach Bullinger.

Heinrich Bullinger, der geliebte Schüler und nachher so berühmte Nachfolger Zwingli's, verlebte vor seiner Wirksamkeit in Zürich einige schöne Jugendjahre im Kloster Kappel, wohin der edle Abt Wolfgang Joner zur geistigen Umbildung seines Klosters den hoffnungsvollen Jüngling, damals neunzehn Jahre alt und eben von seinen Studien im Auslande zurückgekehrt, im Jahr 1523 berufen hatte, damit er dem Convent und einigen Studirenden in theologischer und philologischer Wissenschaft Unterricht ertheilte. Eine Frucht dieser literarischen Musse, in der er ungefähr drei Jahre zubrachte, war eine lateinische Schrift: Annalen oder Chronik des Klosters Kappel, angefangen den 1. Februar 1526. Die Schrift, in einer frühern Sammlung (I. I. Simler, Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte, vornämlich des Schweizerlandes. 8. Zürich 1757 — 1763. II. Bd. 2. Thl. S. 397 — 451.) nach dem Original *) abgedruckt, befasst neben der Geschichte des Klosters auch eine Schilderung desselben, in welcher der lebhafte Eindruck, den der stille und edelgeschmückte Musensitz, so wie die herrliche Umgebung am Eingange der Alpen auf das unbefangene Gemüth des Jünglings machte, aufs anmuthigste sich kundgibt, und wäre wohl einer neuen Bekanntmachung werth. Für einmal glauben wir unsre Absicht, an die früher mitgetheilte Geschichte der Familie Eschenbach, der Stifter von Kappel, und die Stiftungsurkunde (Mittheilungen. VI. 1842) eine kurze Geschichte des Klosters anzuschliessen, nicht besser ausführen zu können, als wenn wir das Wichtigste jener Schrift Bullingers entheben, einzelne Lücken aus neuern Forschungen ergänzend.

An die Stiftungsurkunde vom Jahre 1185 schliessen sich zunächst die Namen der Aebte an, soweit diese aus Urkunden und Ueberlieferungen bekannt sind. Der erste war also Wilhelm, Bullinger nennt ihn Altaripensis, und ebenso die ersten Bewohner des Klosters, womit er wohl meint, der Abt und die ersten Brüder seien aus dem Kloster Altenryff (im Kanton Freiburg) gekommen. Dass er „wohl ein rechtschaffener und vortrefflicher Mann gewesen, da ihm sonst die Stifter nicht diese Würde übertragen hätten," mögen auch wir mit Bullinger gerne glauben.

*) Zürcherisches Staatsarchiv, Gestell VI. 44. S. 130 — 146

Digitized by Google

Der zweite wird Guido genannt, bis zum Jahr 1220. Von diesem Guido oder Wido ist eine interessante literarische Notiz erhalten. Derselbe war es nämlich, auf dessen Veranlassung Rudolf von Hohenems, Dienstmann zu Montfort, seine berühmte Legende Barlâam und Josaphat dichtete. Wido hatte die ursprünglich Griechisch geschriebene, aber von Johannes von Damascus ins Lateinische übersetzte Legende in dieser Uebersetzung (aus dem Orient, von einem Kreuzzug?) in Deutsche Lande gebracht, nach den Worten des Gedichtes:

Es brâhte har in tiutsche Land
des ordens von Zîtels *) ein man,
von deme ich ez von êrst **) gewan'
von Capelle abbet Wide.

Auch von dem wissenschaftlichen Leben der Conventualen zu Kappel geben uns folgende Worte Rudolfs zu Ende des Barlâams Kunde:

Dô mir diz maer gekündet was
unde ich es in latîne las,
ich nam daz redelîche leben
von Zîtels ze rätgeben,
ob ich ez solte tihten
unde in tiutsch berihten
ûf bezzerunge, oder niht:
dô geviel din geschiht
wol der gwârhaften diet:
von Capelle der abbet riet
und al diu samenunge mir
mit getriuwelîcher gir,
dass ich ez iht verbaere u. s. w.

Da mir diese Geschichte mitgetheilt worden,
und ich sie in Latein las,
nahm ich die treffliche Gemeinschaft
der Cisterzienser zu Rathgebern,
ob ich es sollte (um-) dichten
und in Deutsch darstellen
zur Besserung (der Leser), oder nicht.
Da gefiel die Geschichte
wohl den verständigen Leuten:
Von Kappel der Abt rieth,
und die gesammte Genossenschaft, mir
mit treulichem Verlangen,
dass ich es nicht verberge.)

Von den Jahren 1234 und 1236 findet sich in Urkunden Abt Ulrich.

Wernher, nach Bullinger bis 1243, so auch in Urkunden; dagegen in einer Urkunde Walthers von Hünenberg von 1240 und 1239: Heinrich.

Jordanus, bis 1248. Wernher, 1252. B. (?) 1258.

Rudolf Morgenroth soll eingesetzt worden sein 1261, kommt aber schon 1259, ja 1251 in einer Urkunde vor.

Martin, dessen Zeit Bullinger nicht kannte, im Kaufbrief des Kappelerhofes (Haus des Klosters in Zürich) von 1270.

Thomas 1276. Rudolf 1282—1306. Burkhard 1317. Thomas 1329, nach Urkunden.

Nach Bullinger starb Burkhard 1330; ihm folgte Johannes von Neuburg, starb 1335.

Johannes starb 1350. Johannes Spetier bis 1366. Johannes Einsiedler bis 1367. Heinrich Zigermanner, starb 1369. Rudolf Graw, starb 1387. Hans Pfau bis 1389. Heinrich, starb 1397.

Später (schon 1395) erscheint Heinrich Pfau, der dem Concilium zu Constanz beiwohnte, 1414—1418.

*) Cisteaux (Cistercienser). **) zuerst.

Digitized by Google

Von hier an hat Bullinger einlässlichere Angaben. Zuerst folgt Wernher am Bach, gebürtig aus dem Dorfe Mörikon bei Lenzburg im Aargau, auf dem Concil zu Basel 1434 mit der weissen Infnl belehnt. Menschenfreundlichkeit und Frömmigkeit werden an ihm gerühmt; aber in seine Zeit fiel das grosse Unglück des sogenannten alten Zürcher-Krieges, in welchem, wie das meiste Land der Zürcher, so auch das Kloster Kappel von den Eidgenossen verwüstet ward. Die Veranlassung dazu gibt Bullinger, wir wissen nicht wie begründet, also an: „Inzwischen hatte der Abt zum Unglück einen Maler angestellt, und wie dieser einst, von einem Bruder unbedachter Weise gefragt, ob er auch eine Kuh zeichnen könnte, nicht nur ihn dessen versicherte, sondern es auch ausführte, und das Bild eines Schweizers aus Leichtsinn auf unanständige Art hinter die Kuh stellte, war ein böser und geschwätziger Mensch dabei, der diesen Vorfall bei den Zugern und den übrigen Eidgenossen so erzählte, als wäre die Sache durch gemeinsamen Beschluss zur Verunglimpfung und Schmach der Eidgenossen erdacht worden. Da entbrannten jene und drohten, und nach wenigen Tagen, da sie auch noch von andern, wie es ihnen schien, sehr gerechten Ursachen zum Kriege gereizt waren, zerstörten sie in wüthendem Angriff das Kloster so, dass nichts Heiliges noch Weltliches geschont ward und fast nichts ganz blieb, und wenig hätte gefehlt, dass sie das ganze Kloster vernichtet hätten. Sicher war es sieben Jahre lang von einem wüsten Orte nicht verschieden, da Nesseln einige Thüren der Kirche überwuchsen. Daher kam es dann, dass man dies Sprüchlein fast auf allen Gassen sang:

Da schlach Glück zu, wie zu der von Kappel Ku.

Da gingen die meisten Meyerhöfe des Klosters zu Grunde und es wurden überall in den Dörfern unzählige Häuser verbrannt.“ Der Abt war indess mit den Brüdern nach Zürich geflohen und war dort eingeschlossen, bis die Schlacht von St. Jacob 1444 die Belagerung Zürichs aufhob, und die Zürcher ihre Thore wieder öffneten. „Da kommen die Armen zu den zerstörten Wohnungen zurück, und der Abt selbst und die Mönche alle ohne Ausnahme stellen nun das Zerfallene her, reinigen das Befleckte, geben dem vom langen Roste Bedeckten neuen Glanz, reuten Dornen und Gesträuche aus, erneuern die Heiligthümer und martern sich, steif geworden durch die lange Belagerung, in unendlichen Mühen elendiglich ab; bis sie endlich doch Alles in Ordnung bringen, einrichten und befestigen.“ Nach sechs und vierzig Jahren trefflicher Amtsführung starb Wernher 1471.

„Auf Wernher folgte sogleich Ulrich Stämpfli von Bremgarten, ein sonst gar nicht schlimmer Mann, aber für das Klosterwesen nicht eben nützlich. Fürs erste, weil er ein unmässiger Weintrinker war; dann, weil er durch solche Aufseher alles verwalten liess, denen ihr eigner Vortheil mehr am Herzen lag, als es die Armuth des Klosters ertragen konnte. Auch daraus erwuchs Nachtheil, dass, indess er selbst der Geschäfte und Verträge des Klosters ganz unkundig und unerfahren oder doch unbekümmert war, die Andern ungestraft thaten, was ihnen gelüstete. Daher geschah es, dass des Klosters Gemeinwesen, kaum noch vom Zürcher-Krieg sich erholend, nicht geringen Schaden erlitt. Als das die Brüder ziemlich übel ansahen und er der Sache nicht ganz traute, berief er einige der Obersten, legte Rechnung ab und gab sein Amt auf, nachdem er schon im neunten Jahre, wenn ich nicht irre, der Verwaltung gewesen. Er war von kleiner Gestalt, schmächtigen Gliedern, und solchem Alter, wie es Weinsäufer zu begleiten pflegt.“

Digitized by Google

Bei der nächsten Wahl entstand Streit im Kloster. Zwölf Brüder wählten, den geschädigten Haushalt wohl zu beratben, Ulrich Nerach von Beromünster; nur drei gaben ihre Stimme an Johannes Schönenberg. Aber der Einfluss seiner Gönner in Zürich und der auf einer Generalvisitation anwesende Abt von Morimond (Cisterciensерkloster in der Champagne) verschafften gleichwohl diesem Schönenberg die Abtswürde. Die Mehrzahl protestirte, und da auch diess vergeblich war, verliessen sie das Kloster und kehrten in ihre Heimathsorte zurück, nach Bern, Luzern, Zug u. a. An diesen Orten soll man nun beschlossen haben, dass, ehe die Mönche wieder zu ihrem Rechte gelangt seien, kein Angehöriger des Klosters in jenen Gegenden seine Zehnten oder Abgaben bezahlen solle: und diess bewirkte eine Unterhandlung zu Zürich. Es nahmen an derselben die Aebte von Muri, von Rüti und von Einsiedeln Theil; es ward aber nach langer Berathung dahin entschieden: Schönenberg solle die Abtswürde erhalten, Nerach dagegen die Verwaltung übernehmen, und somit die Brüder alle in Frieden und unter Gehorsam gegen den Abt ins Kloster zurückkehren. „Auf diesen Schluss soll der Abt von Einsiedeln (Konrad von Rechberg, derselbe, unter dem noch Zwingli 1516 in Einsiedeln angestellt wurde) sehr erzürnt solcher Weise geantwortet haben: „Ists dann unbillich, vnd muss dennocht das, das Ir wöllend, syn, so weiss ich doch wol, dass Chuncz von Rechberg nitt darby muss syn.“ Und mit diesen Worten eilte er in raschem Laufe nach Hause. Die Brüder aber gaben zwar dem Beschlusse nicht völligen Beifall, doch kehrten sie zum Kloster zurück.“ Dem Verwalter Nerach wird nun grosses Lob für seine geschickte und thätige Förderung des Wohlstandes des Klosters gespendet, das er aus früherer Zerrüttung wieder glücklich herstellte. „Indessen war er nicbt ganz in diese irdischen Dinge versenkt, sondern auch durch ausgezeichnete Frömmigkeit empfahl er sich allen ohne Unterschied. Seine Gestalt war vollkommen und durch athletische Grösse vorzüglich ehrwürdig. Seine Reden waren selten, aber anmuthig und einsichtig, seine Räthe gut, sein Umgang anmuthig und zur Belehrung fürs Leben sehr nützlich. Sein Geist war edel und der Gelehrsamkeit nicht ganz untheilhaft.“ Aber auch Abt Schönenberg wird nicht ohne Lob geschildert. „Er war von gütigen Sitten und frommem Gemüthe, im Umgange aber anmuthig und höflich, in der Verwaltung nicht ganz unachtsam, in den Sachen und Geschäften des Klosters aber bestens erfahren, gegen die Brüder gütig, mit den Dienern gar nicht streng und in geistlichen Dingen nicht ungelehrt und träge. Und nur in dem Einen war er unglücklich, dass er seinen Schönen (Gliceriis suis) allzu getreu war.“

Nerach starb am Stephanstage 1491. Ihm folgte erst Johannes Kleger, und diesem in Kurzem Anton Hass (Haas) von Luzern. Allein die noch immer gedrückte Lage des Klosters erforderte einen neuen Abt, der in eigener Hand die Verwaltung wie die Regierung des Ganzen übernähme. Schönenberg dankte somit ab, und unter Mitwirkung eines Ordenscommissarius, Abt Johannes von Salem, und eines Abgeordneten des Rathes von Zürich ward einstimmig erwählt Ulrich Trinkler, aus einem angesehenen Geschlechte von Zürich, zu der Zeit Beichtiger der Nonnen im Frauenthal. „Seine Miene war edel, aber sie ward etwas allzu ernst durch scharfe Augen und hängende Augenbraunen. Sein Gemüth war verschlagen, listig, tyrannisch und auf alle Seiten leicht sich wendend, wie aus seinen Thaten sich ergeben wird. Er ward aber zum Abte geweiht von Daniel von Bellinen, Bischof und Weihbischof zu Constanz, am 12. August 1492.“ Trinkler wusste alsobald die Oeconomie so zu heben, dass das Kloster in Kurzem von 500 Kronen, die es zu entrichten hatte, befreit ward. Allein ein neuer Schlag traf dasselbe in

Digitized by Google

einer Feuersbrunst, welche den 15. Jan 1493, deren Flammen „aus dem Kamine der Küche hervorbrechend“ die Schlafzellen und die untern Gebäude verzehrte und nur „durch eiserne Arbeit und ausgezeichnete Klugheit“ der Zuger und Zürcher Nachbarn von dem übrigen Kloster und der Kirche abgewandt wurden. „Es sahen diess jammervolle Unglück die Aehte Stämpfli und Schönenberg, Johannes Murer, der das Amt des Priors verwaltete, Rudolf Burkardi, Ulrich Koler, Johannes Kleger, Anton Hass, Johannes Vittel, Leonhart Aebly, Johannes Oefely, Ulrich Wüst, Johannes Landolt, Johannes Conradi und Wolfgang Joner, der damals erst in den Orden aufgenommen war.“ Auch dieses Unglück aber wusste Abt Trinkler, unterstützt von fruchtbaren Jahren, wieder zu heilen, so dass innerhalb vier Jahren „des neuen Gebäudes Schönheit und rascher Aufbau den Schmerz der Verwüstung aufhob.“ Als hingegen das Glück ihm lachte, wusste er dessen Versuchungen nicht zu besiegen, wie dies Bullinger so lebendig beschreibt, dass wir auch eine längere Anführung gerechtfertigt glauben. „Er fing an, grössere Summen dem Wechsel des Glücks auszusetzen, als es sich für einen Mann der Verwaltung und des Klosters geziemte. Dann machte er nicht geringen Aufwand mit Stallmeistern, mit Schmarotzern, Dienern und Lustigmachern; denn an dieser Art Menschen hatte er mehr Freude, als erspriesslich war. Pferde aber liebte er so sehr, dass er einmal für zweie 160 und öfters für ein besonders gelobtes 40 Gulden auslegte, mit denen er dann in prächtigem Aufzug zu Zürich einritt, manchmal von übermässiger Reiterei begleitet: denn er ergötzte sich an grossem Zulauf und Bewunderung des Volks. Allein auch seine Gastmähler waren ausgesucht, mächtig sein Aufwand für Gäste, sehr häufig seine Badefahrten, in denen er unglaubliches Geld verschwendete. Noch leben Leute, die ehemals zu Baden im Aargau ihn täglich für mehr als zwanzig Menschen Tafel halten sahen, und das mehrere Wochen hindurch. Seine Wollust aber war nicht eben gewöhnlich, sondern sie scheute auch das Heiligste nicht. Auch seine Häuser waren um nichts einfacher; denn zu Zug baute er mehr einen Palast als eine Wohnung dessen Kosten über eintausend fünfhundert Gulden stiegen; so errichtete er zu Zürich eine Capelle und prächtige Ställe mit grossem Unkosten, als man glauben darf, von keiner Nothwendigkeit noch Nutzen dazu getrieben, sondern bloss von der Sucht des Ehrgeizes und der Verschwendung angereizt. Und dabei war Niemand, der sich solchem Treiben zu widersetzen wagte. Denn wie er ein Mann von gewandtem Geiste war, so hatte er einen grossen Theil des Rathes in der Stadt und der Vornehmen auf dem Lande, von Zürich, sich einzeln durch Geschenke und Gaben verpflichtet; hingegen die rohen Gemüther des Volkes hatte das hethört, was gewöhnlich die Menschen zu täuschen pflegt, anmassendes Prahlen, ein prächtiges Ansehen von Allem, und tiefe Heuchelei. Daheim aber wüthete der Tyrann gegen die jüngern Brüder, so dass keiner derselben ohne Zittern auch nur vor sein Angesicht zu treten wagte. Und die ältern, welche damals übrig und nicht ganz einfältig waren, hatte er klüglich aus dem Kloster entfernt und dem Dienste der Kirchen vorgesetzt, welche durch Zehnten von dem Kloster abhingen: er selbst inzwischen war allein daheim und wählte sich da eine Schaar von jungen Brüdern, auf die er leichter Eindruck machen und ihnen mönchischen Aberglauben einpflanzen konnte. So war denn hier kein Ende thörichter Gesetze und Ceremonien, und niemand könnte genugsam aufzählen, was er vorgeschrieben von den Horen, Messen, dem Singen, Pausiren, der Haltung des Körpers, Verneignng, Kleidung, dem Schlafen, Stillschweigen, Essen, Trinken, Läuten und von kindischen Mährchen und endlosen Possen der Art, durch welche Dinge er jedoch zu jener Zeit und jenen Menschen ein gar

Digitized by Google

eifriger, in Frömmigkeit vollendeter Vorsteher erschien. Ueberdas hasste er, wie das alle Tyrannen haben, die Seinigen und konnte nichts Vertrauliches mit ihnen sprechen, noch je bei ihnen sich erfreuen; vielmehr, wenn er von Zürich und dem Frendentaumel zurückkam, pflegte er zu sagen: Ach, ich bin nicht mehr derselbe, wenn ich merke, dass es nach Hause geht. Endlich liess er alle öffentlichen Geschäfte durch Fremde versehen, und verachtete und verschmähte seine eigenen Leute völlig. Je mehr aber ein Verwalter ihm schmeicheln konnte, desto lieber war es dem thörichten Manne; diese hatte er zu Vertrauten seiner Geheimnisse, diese speisete er vortrefflich, während indessen die Mönche Noth litten und nicht besser als Gefangene genährt wurden. Wenn er aber einmal erschien, da wagte kein Bruder stehen zu bleiben; denn sah er sie, indem sie der Gesundheit wegen umherwandelten oder sich sonst erholten, so wüthete er mit Schreien und Schelten. In dieser Tyrannei aber, in dieser Furcht der Klosterbrüder belastete er das Kloster mit mehr als fünfhundert Kronen, so dass bereits man nicht minder in Schulden war, als da er sein Amt angetreten. Daher nahm er mehrere sogenannte Pfründer an, verthat aber das Kostgeld in Schwelgerei; ferner verpachtete er zwanzig Höfe (zu Erblehen), welche bis dahin ganz eigenthümlich und unbeschwert entweder frei gekauft oder durch Freigebigkeit der Herren geschenkt waren; das daraus zusammengeraffte Geld aber verbrauchte er und verschwendete es ganz in Pferden, Geschenken, Bauten, Zierrathen, täglichen Trinkgelagen, kostbaren Schmausereien, Leckerbissen, Würfelspiel, Tänzen, Bädern, kurz in Pracht und Aufwand aller Art. Ueberdiess sammelte er sich ein mächtiges Geld durch Rückkauf („Widerkouff und Lybding"), wie man es heisst, auch durch Wucher und ganz unbilligen Ersatz, ja bestätigte es auch durch Briefe, zuletzt aber jagte er alles wieder in jenem schändlichen Treiben durch. Indessen hüllte er seine Rechnungen, die er nach alter Sitte dem Convent jährlich vorlegte, so in betrügerischen Dunst ein, dass nur Wenige den Betrug merkten, und die es sahen, nichts dagegen wagten."

Doch auch dieses Unwesen fand in sich selbst ein Ende. Die Mönche ermannten sich, beklagten sich über des Abtes Unbill und nahmen ihm endlich das Conventsiegel weg, womit seinen Verfügungen die Gültigkeit entzogen wurde. Nun dachte Trinkler auf einen „Rückzug" und erklärte, gegen eine Entschädigung seine Stelle niederlegen und Rechnung geben zu wollen. Diess geschah vor Verordneten des Zürcherischen Rathes und vier Conventualen, Anton Hass, Huldrych Wüst, Wolfgang Joner und Peter Simler, und vor dem Visitator des Klosters, dem Abte von Alteryff. Nach längerer Weigerung der Conventualen ward endlich die Bestimmung getroffen, es sollten jährlich an Trinkler zwanzig Mütt Weizen und eben so viele Eimer Wein geliefert werden, ferner zehn Mütt Hafer und hundert Pfund Silbers (fünfzig Gulden), ein Pferd, die Wohnung in Zürich und anderes Geringeres nicht gerechnet. Darauf legte er seine Stelle nieder und zog nach Zürich, auf Jacobi 1509. Allein die beschränkte und erniedrigte Lage an dem Orte seines vormaligen Glanzes nicht ertragend, gab er schon am Sonntag vor Quasimodogeniti (27. April) 1511 sich selbst den Tod, indem er in des Klosters Hause, dem Kappeler Hof, sich erhängte, worauf nach alter strenger Sitte „nach kaiserlichem und heimischem Rechte und des Bischofs von Constanz Ausspruch" sein Leichnam in einem Fasse mitten durch die Stadt geschleift und dann in die Limmat gestürzt ward: in Wahrheit ein schauerliches Ende, von dem wir begreifen, dass es den frommen Sinn des beschreibenden Jünglings zu ernsten Betrachtun-

Digitized by Google

gen und Ermahnungen aufrufen musste. Hier bricht Bullingers Arbeit ab: der Prior Peter Simmler bat sie dann in deutscher Sprache zu Ende geführt, woher wir weiter das Nöthige entnehmen.

An Trinklers Stelle ward Ulrich Wüst, Conventherr und Bürger zu Zürich, einmüthig zum Abt erwählt den 24. Juli 1508, im Beisein Hn. Johannes Speglins, des Abtes von Altenryff, als Visitators, und des Bürgermeisters Marx Röust und Hans Keller des Raths von Zürich, welcher letztere damals Vogt im freien Amt und Pfleger des Klosters war. Ihm ward noch 1513 von Papst Leo X. eine Inful geschenkt und die Freiheit, seinen Conventualen die Weihe zu ertheilen, sowie auch Messgewänder und Kirchenzierden zu weihen. Wiewohl er aber dessen hoch erfreut war und viel auf den Ceremonien hielt, so erkannte er doch bereits die Ausschliessung der Priester vom Ehestande als ungehörig. Er verwaltete des Klosters Vermögen wohl, und starb zu Zürich am 28. October 1519 an der Pest.

Die Reihe der Aebte schliesst, der trefflichste von allen, Wolfgang Joner, genannt Rüppli, aus vornehmem thurgauischem Geschlechte, geboren 1471, ins Kloster eingetreten 1493 (s. oben), bei Wüst's Tode Prior und einmüthig zu seinem Nachfolger erwählt. Ihn nennt Bullinger einen schönen und starken, besonders aber einen „gottesfürchtigen, gelehrten, auch einen tapfern und den Armen geneigten Mann, der grosse Lust hatte zum Predigen, zur Lehre und gelehrten Leuten, der allen seinen Sinn dahin setzte, die rechte Lehre zu fördern und aufzubringen.“ Ungleich nämlich seinen Vorgängern, war nicht des Klostergutes Häufung, sondern die Erleuchtung seiner Conventualen sein Augenmerk. Darum berief er eben den jungen gelehrten und lebendigen Bullinger zum Lehrer in sein Kloster, liess ihn hier, ungehemmt von den Regeln des Ceremoniendienstes, seinen Studien obliegen, und ward durch ihn zuerst aus frühern dem alten Systeme folgenden Meinungen aufgeweckt und zum eigenen Studium der Schrift angeleitet. Noch entscheidender wirkte auf ihn das zweite Religionsgespräch zu Zürich im October 1523, an welchem er zuerst der Lehre Zwingli's entschiedenen Beifall gab, und nach demselben mit andern Freunden der Reformation, unter denen der edle Commenthur Schmid von Küssnach, zu einer Commission zusammentrat, welche die beste Beförderung der evangelischen Lehre berieth, für die er auch selbst durch Predigten in seiner Umgebung wirkte. Später dann reformirte er sein eigenes Kloster, doch in besonnenem Stufengange, und nur nachdem seine Conventualen durch Bullingers Unterricht von der Wahrheit selbst überzeugt waren. Den 9. März 1525 wurden die Bilder aus der Kirche entfernt (in Zürich war es schon 1524 geschehen), den 4. Sept. die Messe aufgehoben und den 29. März 1526 zum ersten Mal das Abendmahl nach evangelischer Weise gehalten; in eben diesem Sommer endlich legten die sämmtlichen Klosterbrüder das Ordenskleid ab, und wer von ihnen nicht für das Predigtamt tauglich war, wandte sich zu einem Handwerk. Im folgenden Jahre aber übergab er mit seinem Convent aus freien Stücken sein Kloster gänzlich an Zürich (welches schon 1495 die Kastvogtei über dasselbe von den Edeln von Hallweil gekauft hatte) mit dem Wunsche, dass es in eine gelehrte Schule und ein Seminar junger Geistlicher umgewandelt werde. *) Der Rath ergriff das Anerbieten mit Freuden, die Schule ward eingerichtet und blühte unter Bullingers Lehre und Joners treuer Verwaltung, in der ihn die Gattinn unterstützte, mit der auch er sich 1527

*) S. die Worte der Uebergabe bei Bullinger Reformationsgeschichte, herausgeg. von J. J. Hottinger und H. H. Vögeli. I. 93.

Digitized by Google

verbunden hatte, einer ältern Zürcherinn, einer Wittwe Grimm. Dabei leistete er und sein Schaffner Peter Simler diese Verwaltung und Leitung, der Abt auch noch das Predigtamt zu Kappel, ohne allen zeitlichen Vorbehalt, und erst 1531 ward ihm vom Rath eine etwelche Besoldung angeordnet und auf unvermögende Tage ein Leibgeding festgesetzt. Vor- und nachher aber war das Kloster eine Stätte edler Gastfreundschaft und eine Zuflucht für solche, die um des evangelischen Glaubens willen verfolgt waren. So 1524 für den Bürgermeister Vadian von St. Gallen, als er einer stürmischen Tagsatzung zu Zug mit Mühe entfloh; so für den Zuger Wernher Steiner bei den wiederholten Verfolgungen in seiner Heimat, und als dieser 1529 nach Zürich zog, fand er auch dort in des Abtes Hof eine Wohnung, bis er die eigene sich erworben.

Aber eben um dieser Anhänglichkeit und des Eifers für die evangelische Lehre willen war Joner und sein Kloster den benachbarten Zugern verhasst, und schon hatten sie einmal dasselbe mit einem Ueberfalle bedroht. Die Zerwürfniss brach zum Bürgerkriege aus. Joner missbilligte Zürichs harte und gewaltsame Massregel der Fruchtsperre gegen die fünf Orte, und sah und sagte auch den üblen Ausgang voraus. Allein er blieb Zürich treu und verdoppelte seine Thätigkeit in jeder Weise. Und als die entscheidende Schlacht in seines Klosters nächste Nähe kam, schon vor ihrem Beginn fast unvermeidlich zur Niederlage der Zürcher gestaltet, da trat auch Joner in die Reihen der Streiter und focht und ermunterte die Mitkämpfenden, bis er zum Tode niedersank, neben Zwingli, Schmid, Geroldseck und so vielen der Trefflichsten, auch von zweien seiner Conventualen begleitet. „Es klagten um ihn, schreibt Bullinger, nicht allein die Freunde, sondern auch viele der Feinde, insbesondere die Zuger, die ihn wohl gekannt hatten, auch ihnen viel Gutes von ihm geschehen war. Denn er war ein gar treuer und barmherziger Mann, that armen Leuten, den anstossenden Zugern und dem ganzen freien Amt viel Gutes, war auch von seiner Tugend und Redlichkeit wegen Jedermann lieb, und bei aller Bescheidenheit in grossem Ansehen.“ Begraben ward er sammt vielen der Angesehensten geistlichen und weltlichen Standes neben der Wahlstatt, „da der Angriff geschah — sagt eine Chronik — auf der rechten Hand, so man gegen dem Kloster geht, neben der Strasse ob dem Sennhaus, ist gewesen ein alter Keller, darob ein zergangenes Dachstüblein.“ *)

---

*) Wir erlauben uns, hier die Schilderung Joners noch mit Bullingers (a. O. III. 151) eigenen Worten anzuführen: „Hr. Wolfgang Joner, zugenampt Rüppli, was von Frowenfeld bürtig, des allten schuldheyssen Rüpplis eelicher sun. Dieser Hr. Wolfgang ward zum appt des klosters Cappell erwöllt Anno domini 1519. Was ein dapfferer man, grechten dingen hold, ein träfflicher liebhaber guter künsten vnd kundstrycher lüten. Desshalben richtet er ein schul an zu Cappell. Vnd alls die reformation angieng, schickt er sich träfflich wol: halff ouch trüwlich zu der reformation, wie die acta bezügend. Er was gelart, vnd studiert für vnd für geflissen. So predget er gern dapffer wol vnd geflissen. Das kloster reformiert er, hielt sinen conuent darzu, daz, welche nitt hinus gan, wyber nemmen vnd handtwerch lernen vnd tryben woltend, daz sy imm kloster studieren vnd predigen müstind. Er namm knaben in die schul, sy zu frommen züchtigen vnd gelerten lüten zu zyehen. Das reformiert kloster vnd schul vnderwarff er dem schutz vnd schirm der statt Zürych. Er nam ein eewyb vss der statt Zürych, hielt wol vnd eerlich, sampt Hrn. Pettern Simlern, huss: was ein fast trüwer vnd barmhertziger man, thet armen lüten, den anstoossenden Zugern vnd dem gantzen Frygen ampt vil guts: was ouch von siner dugend vnd redliche wägen mencklichem lieb, vnd by aller erbarkeit in grossem ansähen. Wie es zum krieg kamm, hat er vil müy vnd arbeit, mitt wachen, mit kundtschafft machen, vnd anderen dingen, die er vermeint der statt Zürych vnd dem Euangelio dienstlich siu. Der krieg was imm seer widerig, versach sich, vnd sagts ouch vor, es wurde gan, wie es dann leyder gieng. Vnd alls das fendly vss der statt sich gen Cappell

Digitized by Google

Mittheil. d. antiq. Ges. in Zürich

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Kloster aber ward von übermüthigen Siegern und anderm Raubgesindel, auch aus den eigenen Leuten, aufs schmählichste geplündert, geschädigt und theilweise zerstört, so dass — nach Bullingers Worten — gar nichts übrig blieb, als die Wände, Mauern und Dächer, ja selbst diese hatte die Wuth der Zerstörer nicht unversehrt gelassen. Wie der bisherige Prior und Schaffner Simler nach beendetem Kriege die Verwaltung des Klosters übernahm, und erst mit Mühe das zerstörte Gebäude und die zu Grunde gerichtete Oekonomie wieder herstellte, wie aufs neue dann eine Schule eingerichtet wurde, die bis 1547 dauerte und dann in das nachmalige Alumnat überging, gehört nicht mehr in die Geschichte des Klosters als solches, und ist an einem andern Orte ausführlicher dargestellt worden. *)

Von anderweitigen Begegnissen des Klosters im langen Laufe seines Daseins sind uns so viel als gar keine Notizen erhalten, **) und wir müssen uns also begnügen, aus dem Angeführten uns ein Bild dieser Stiftung zu entwerfen, wie sie, anfänglich von frommem Sinne zu blosser Gottesverehrung gestiftet, bald in eine Pflegestätte auch literarischer Bildung überging, dann im spätern Mittelalter ziemlich auf leibliche Pflege der Brüder und materiellen Wohlstand des Klosters bei Beobachtung äusserlicher Ceremonien beschränkt blieb, bis sie zuletzt, zu der Wahrung und Verbreitung des gereinigten Glaubens zurückkehrend, ein wahrhaft ehrenvolles Ende erreichte und noch über dieses Ende ihrer ursprünglichen Bestimmung hinaus segensreich wirkte.

Hingegen mag es passend sein, noch in Kurzem der edeln Geschlechter zu erwähnen, die in der Kirche des Klosters begraben wurden.

Das vornehmste war das der Stifter, die Eschenbach und ihre jüngere Linie, die Edeln von Schnabelburg. Indem wir für diese auf die schon genannte Schrift (Mittheilungen von 1842) verweisen, fügen wir bei, dass Bullinger einer alten Tafel mit den Gemälden von sieben dieser Edeln vom J. 1434 erwähnt, deren Genealogie auf Papierstreifen beigeschrieben gewesen. ***]

Diese sieben hier begrabenen Edeln sind 1) Walther der Erste, der Stifter des Klosters und Erbauer des Schlosses Schnabelburg. 2) Walther der Zweite, sein Sohn, dessen Bild in dem einen

---

lägeret, vnd beradtschlagt ward, ob man hindersich ziehen söllte oder nitt? was er ouch der meynung, man söllte vff Schüren verharren. An der schlacht stallt er sich redlich, ward geschossen, vnd vff der wallstatt, nitt wyt vomm graben innethalb funden. Es klagtend inn aber nitt alein die fründ, sunder ouch vil der fygenden, insonders die Zuger, die inn wol kendt hattend, ouch inen vil guts von imm beschähen was. Hernach ward er by M. Heinrich Rubly vnd by dem bumeister Reyen, vnd by andern frommen lüten in dem alten käller vff Schüren begraben: er was by den 60 iaren allt, eins wolgestallten vnd starcken cörpels, vnd eins dapffern gemüts.«

*) Neujahrsstück der Zürch. Hülfsgesellschaft, 1841. Ueber Joner vergl. noch Neujahrsstück von der Chorherrnstube 1830.

**) Ausser etwa, dass 1247 Papst Innocenz IV. den Conventualen die Erlaubniss ertheilte, während des Interdicts den Gottesdienst in der St. Stephans-Kirche zu Zürich zu halten; dass 1267 das Kloster eine Vogtherrlichkeit in der Nähe von den Edeln von Schnabelburg kaufte; dass 1281 und 1283 für Beisteuer zu den Kosten des Kirchenbaues bischöflicher Ablass ertheilt wurde. — Zur Geschichte der Umwandlung des Klosters zur Schaffnerei gehört noch, dass 1791 der Kreuzgang abgebrochen und seine Steine zu einem Ziegelofen gebraucht, und 1793 die meisten Zellen zerstört wurden.

***) Die Tafel hat sich glücklich erhalten und wird gegenwärtig von der antiquarischen Gesellschaft aufbewahrt.

Digitized by Google

Fenster gemalt ist.*) 3) Berthold, Waltbers des Zweiten Bruder, der Aeltere der jüngern Linie von Schnabelburg. 4) Berthold, Sohn Walthers des Zweiten von Eschenbach. 5) Ulrich, Sohn Hertholds von Schnabelburg; in seinem Grabe lag auch Rudolf, sein Sohn, neben demselben seine Gemahlinn, eine Gräfinn von Thierstein. 6) Walther von Schwarzenberg, des Vorigen Bruder, erst in Strassburg, wo er starb, begraben, dann durch die Conventualen nach Kappel gebracht und hier beigesetzt. 7) Berthold (der Dritte) von Schnabelburg, mit dessen Söhnen das Geschlecht von Schnabelburg verschwand, wie das der Escbenbache mit Walther dem Vierten, dem unglücklichen Theilhaber am Morde König Albrechts, erlosch. Die Herrn von Schnabelburg hatten ihren eigenen Altar im Chor der Kirche, wo auch an der Decke ihr Wappen mehrfach gemalt ist.

Nach diesen sind die vornehmsten die Edeln von Hünenberg, unbekannter Herkunft, aber seit dem eilften Jahrhundert mächtig durch Besitzthum und Verbindung mit den ersten Geschlechtern ihrer Zeit. Die Güter dieser Edeln, von denen noch jetzt Dorf und Burgtrümmer im Kanton Zug den Namen tragen, finden wir von der nächsten Umgebung, wo fast alle ehemaligen Unterthanenlande der Stadt Zug von St. Andres und Cham bis Walchwyl ihnen gehörten, im Zürchergebiet im Freien Amt umher und über den grössern Theil des linken Seeufers, namentlich die Herrschaft Wädenschweil, ja zerstreut bis nach Zollikon und Basserstorf hinaus, ferner im Luzernergebiet bis an die Thore der Stadt Luzern, über die Reuss hinüber, dann bis Baldegg, Sins und Merischwand; im nahen Schwyzerland hatten sie zu Art alle Rechte, andre im Bernerland, und so noch weit und breit umher. Uebereinstimmend mit diesem Länderbesitz war ihr Ansehn, und von 1096 bis 1443 erscheinen sie in vielen wichtigen Urkunden als Vermittler und Zeugen in hohen und wichtigen Händeln, als geistliche und weltliche Machthaber und in Kriegsunternehmungen, so z. B. 1329 Heinrich Chorherr am Grossmünster, 1350 Gottfried und Peter des Raths zu Zürich, 1376 Peter (von der einen Linie, genannt Storch, die zu Luzern, die andre, genannt Wolf, zu Zürich verbürgert) im Blutgericht, 1393 Hartmann, 1434 Heinrich, Schultheiss am Stadtgericht zu Zürich, 1443 Hartmann, im alten Zürcher-Krieg thätig. Am berühmtesten ist Heinrich, Kirchherr zu Art, der durch den warnenden Pfeil vor der Schlacht am Morgarten 1315 die Eidsgenossen rettete. — Auch als Stifter und Wohlthäter von Kirchen und Klöstern kommen die Hünenberge oft vor, Bullinger zählt ihrer siebzehn unter denen, die Vergabungen nach Kappel geschenkt: ihre Gruft war dort beim Eingang der hintern Thüre, und namentlich das Grab Gottfrieds und seiner Gemahlin Margaretha von Friedingen, von 1372. Ebenfalls hier begraben war ein anderer Gottfried, gest. 1415, nebst seiner Gemahlin Anna von Baldegg. Im grossen Fenster des Chors war das Wappen von Hünenberg gemalt. — Mit dem Aufblühen der Eidgenossenschaft versank auch dieses Geschlecht, wie so viele der an Oesterreich ergebenen, in Armuth, Niedrigkeit und endlich Namenlosigkeit. Die glücklichern lebten als Bürger in Zug noch längere Zeit in bescheidenem Ansehen, andere änderten mit dem Besitz auch den Namen. Die Stammburg ward nach der Sempacher-Schlacht verbrannt, kaum mögen noch Trümmer ihre Stätte bezeichnen. **)

*) Man verbessere am ang. Orte S. 1 „der jüngerens in „der ältern Linie.“

**) S. Hünenberg von Dr. K. F. Stadlin in Dalp's Ritterburgen der Schweiz I. 397 ff. Die Genealogie vollständiger (durch N. v. Mülinen) im Schweizer. Geschichtforscher III. 1.

Digitized by Google

Nicht weniger als dreissig Wohlthäter zählt Bullinger ferner auf aus dem Geschlechte derer von Hallweil. Auch dieses ist eines der ältesten und blühendsten Geschlechter des Landes, und vielleicht das einzige, das noch heute seine, zwar mehrmals zerstörte, aber immer wieder aufgebaute Stammburg bewohnt. In frühern Zeiten war es mit Besitzungen von dieser stattlichen festen Stammburg am Gestade des gleichnamigen Sees an bis tief ins Zürchergebiet und gegen Solothurn hin reich begabt, und besonders einst im Besitz mehrerer schönen Sitze näher und ferner von ihrem Stammhause, wie Trostburg, Wildegg, Brestenberg u. s. w. Schon 1080 erscheint ein Ritter von Hallweil bei einem Turnier zu Augsburg, und von da andre bei andern bis ins vierzehnte Jahrhundert. Frühe erscheinen sie auch im Verband mit den Herzogen von Oesterreich; zwei kamen bei Morgarten um, zwei, Thüring und Johannes, bei Sempach; Rudolf und seine Söhne Thüring und Walter blieben auf des Herzog Friedrichs Seite beim Zug in das Aargau 1415; ein Sohn dieses Thürings, ebenfalls Thüring genannt, befehligte im alten Zürcher-Krieg; später setzte sich ein ganzer Zweig in Wien, der dort in den Grafenstand erhoben und mit vielen Hofämtern betraut ward. 1415 traten sie zu Bern ins Bürgerrecht (bald hernach, 1419, auch zu Solothurn), wo sie bald in Kriegs- und Friedenszeiten eine hohe Stellung einnahmen. Am bekanntesten ist Johannes oder Hans, der 1476 vor Granson zum Ritter geschlagen ward und in der Schlacht bei Murten die Vorhut anführte und den ersten Angriff that. Indem wir die anziehende Sage von dem Ring von Hallweil, durch den Walther von Hallweil (1339 u. 1370) sein väterliches Erbe, das die Carthäuser in Besitz genommen, wieder erhielt, hier übergehen,*) bemerken wir noch in Bezug auf das Kloster Kappel, dass zuerst 1267 derer von Hallweil in Bezug auf dasselbe Erwähnung geschieht, dass im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts dessen Kastvogtei von den erlöschenden Eschenbachen an die von Hallweil überging (Rudolf, der 1321 starb, erscheint zuerst als Kastvogt von Kappel), und dass sie dann (s. oben) 1495 durch Thüring von Hallweil, Johanniter-Ritter, an Zürich verkauft ward. Um dieselbe Zeit, nach 1499, trat Walther von Hallweil, nach mannigfachen Kriegsthaten in das Kloster, lebte daselbst mit seiner Gemahlinn Elisabeth von Hegi, und ward nach seinem Tode (1513) als heilig geachtet. Nach einem Grabstein, der beider Wappen zeigt, war wohl auch hier begraben Rudolf von Hallweil mit seiner Gemahlinn, Adelheid Mönch von Landskron, der 1421 gestorben sein soll, sowie dessen Oheim Marquard mit seiner Gemahlinn Lauda von Tengen, im Jahrzeitbuch unter 1374 verzeichnet. Vom J. 1306 ist eine Vergabung Hartmanns von Hallweil zur Erbauung eines Altars, vor dem er dann begraben sein wollte. Besonders bemerkenswerth ist noch ein Vorgang aus der allerletzten Zeit des Bestandes von Kappel als Kloster. Als nämlich Abt Joner bereits sein Kloster reformirt hatte, gelangte unterm 24. Jan. 1526 ein Schreiben von Schultheiss und Rath zu Luzern an dasselbe, des Inhaltes: Die Edeln Kaspar und Hartmann von Hallweil haben klagsweise bei ihnen vorgebracht, ihre Vorfahren hätten vieles Gut an das Kloster gestiftet zur Haltung des Gottesdienstes und zum Heil ihrer Seelen; nun aber werde dieser Gottesdienst nach der alten Weise nicht mehr gehalten: sie, die Edeln von Hallweil, bitten daher, dass Luzern alle solche Güter, die in seinem Gebiete liegen, ihnen zurückgebe, sie wollten sie dann an andere Kirchen und Kirchendienste verwenden. Wolle nun Kappel seine alte Kirchenordnung wiederherstellen, so werde Luzern ihnen

*) S. z. B. Alpenrosen 1815. S. 71 ff.

Digitized by Google

diese Güter ferner verabfolgen lassen, wie bis dahin: beharren sie aber auf ihren Neuerungen, so sollen die Güter denen von Hallweil auf die ausgesprochene Bedingung anderweitiger kirchlicher Verwendung zugestellt werden. Die so angeregte Sache scheint sich durch das Jahr 1526 hingezogen zu haben; vom 3. Dec. finden wir dann einen Spruch, den die erbetenen Schiedsrichter Diethelm Röust, Alt-Bürgermeister, und Meister Joss von Chusen des Raths von Zürich, als dem Kastvogt des Klosters, und Benedict Schützburger von Bern, Landvogt zu Lenzburg, im Namen Berns als Schirmherrn derer von Hallweil, zwischen den Edlen Burkhard, Kaspar, Jörg und Hartmann von Hallweil und Abt Wolfgang und dem Convent fällten, der dahin lautete: Das Kloster soll zum Ersatz der nicht mehr begangenen Stiftungen, Jahrzeiten u. s. w. denen von Hallweil zurückgeben „fünfzig und ein Stück guter und jährlicher Gült, nämlich ein Mütt Kernen für ein Stück, ein Malter Haber für ein Stück und sechs Viertel Roggen für ein Stück gerechnet;“ welche Stücke alle auf den Hallweilischen Gütern specificirt werden. Ferner geben sie ihnen zurück zwei grosse silberne vergoldete Becher, sechs kleine silberne Becher und zwanzig Gulden. Dagegen sollen sie nun aller jetzigen oder künftigen Anforderungen erledigt sein: einzig ein Kelch und zwanzig Gulden, die Rudolf von Hallweil, Domherr (Kuster) zu Basel, geschenkt, bleibe dabei ungerechnet; da dieser Geber noch am Leben und ihm „auch etwas Freundschaft“ dagegen beschehen sei, so möge er, wenn er seine Gabe zurückbegehre, selbst kommen, „so werde man ihm Antwort geben.“ Endlich hatten die von Hallweil noch begehrt, es sollte das Kloster forthin „ihr offenes Haus sein;“ darüber ward aber also verabredet: jene möchten wohl in Freundschaft oder so sie hin- und herreisten, zu Kappel einreiten, und solle man ihnen wie andern Ehrenleuten Höflichkeit und Ehre beweisen; wollte aber einer von ihnen sich für längere Zeit da aufhalten, wie etliche ihrer Vorfahren, der solle dann mit dem Abt um ein Kostgeld übereinkommen, wie jene Vorfahren auch gethan hätten. *)

An das Geschlecht von Hallweil schliesst sich das derer von Baldegg, mit dem erstern wohl ursprünglich zusammengehörend, wie die Stammburg am gleichnamigen See ganz in der Nähe von Hallweil gelegen war und das Wappen nur in den Farben verschieden ist (die doppelten Adlerflügel bei Hallweil schwarz im gelben, bei Baldegg weiss im rothen Feld). Auch dieses Geschlecht geht in frühe Zeiten zurück: die Zeit seines Unterganges ist unbekannt. 1165 soll der erste, Otto, einem Turnier zu Zürich beigewohnt haben; dann erscheinen sie ebenfalls in genauer Verbindung mit dem Habsburgischen Hause, Hartmann als Kaiser Rudolfs Burggraf zu Rheinfelden und Statthalter in den Obern Landen, zwei andre in den Schlachten von Morgarten und Sempach gefallen, Hermann machte 1410 mit andern österreichischen Städten und Edelleuten in dem Thur-, Aar- und Hegau, am Rhein und im Schwarzwald eine Schirmvereinigung für Oesterreich und sich selbst auf zwei Jahre. Mit Bern waren sie abwechselnd in Bürgerrechtsverband und in Fehde, dagegen wohl beständig mit dem benachbarten Luzern verbunden; für diese Stadt wirkte der erwähnte Hartmann 1289 Freiheiten von Kaiser Rudolf aus; dort findet sich 1364 Peter von Hallweil als Leutpriester und Decan. Von Johann, Chorherr zu Beromünster, gest. 1348, berichtet die Grabschrift im dortigen Kreuzgang das Seltsame, dass er im höchsten Alter neue Zähne und statt der grauen wieder schwarze Haare erhalten. Unter den

*) Aus den Urkunden im Zürch. Staatsarchiv durch J. M. Usteri ausgezogen. Vergl. hier und fernerhin Leu Eidg. Lexikon.

Digitized by Google

Wohlthätern Kappels werden 13 dieses Geschlechtes aufgezählt; sie hatten dort eine eigne Capelle des heil. Nicolaus, und ein Grabstein in dieser nennt Hartmann, Canonicus zu Constanz, Doctor beider Rechte, aber das Jahr seines Todes ist unbekannt.

Weniger bekannt in der Geschichte, ausser dem einen weltberühmten Vogt von Uri, — der aber auch mehr in der Ueberlieferung lebt, als in urkundlicher Geschichte nachgewiesen ist, — ist das Geschlecht der Grissler oder Gessler, die ebenfalls Kappel unter seine besondern Wohlthäter zählte, mit dreizehn Namen, und deren Wappen eine andere Capelle der Kirche an Pfeilern und durch die ganze Decke zeigte. Auch von diesen Edeln finden wir zwei in der Schlacht von Morgarten für Oesterreich gefallen; und im fünfzehnten Jahrhundert findet sich Heinrich als Ritter und herzoglich österreichischer Rath, Hermann als österreichischer Vogt zu Rapperschweil; dieser ward zu Zürich Burger, und verkaufte an dieses 1418 nebst seinem Bruder Wilhelm die von Oesterreich zu Lehen gehabte Herrschaft Grüningen; derselbe Wilhelm erscheint mit Rechten und Gefällen im Freien Amt und 1420 in Verhandlungen über dieselben mit den Ständen der Eidgenossen. Später verschwindet das Geschlecht aus der Geschichte. Zuweilen werden sie auch von Bruneck, das sie eine Zeitlang besassen, zuhenamt.

Endlich erwähnen wir noch der Edeln von Bonstetten, deren Wappen wieder die Pfeiler einer Capelle am Chor der Kirche zu Kappel schmückt, und aus denen Bullinger noch zehn Wohlthäter des Klosters anführt. Dies Geschlecht erscheint ebenfalls schon im eilften Jahrhundert in Glanz und Würden, und obgleich seine Stammburg an der Südseite des Albis am Eingange des Freiamtes längst in Trümmer zerfallen und kaum noch ihre Stätte durch Gestein in der Erde bezeichnet ist, so blühet das Geschlecht selbst doch noch bis auf heute, und hat bis auf die Gegenwart noch berühmte Namen aufzuweisen. Die ersten Bonstetten kennt die Geschichte in geistlichen Würden, doch unsicher, als Aebte zu St. Gallen und Reichenau und Bischöfe zu Constanz, andere auf Turnieren, so angeblich Wolf 1165 zu Zürich, und als Reichsvögte zu Zürich und St. Gallen. Frühe waren sie im Besitze der Burg Uster, wo sie oft im vier- und fünfzehnten Jahrhundert hauseten, und wo in der alten Kirche sie eine eigene Gruft besassen; ferner von Werdegg (bei Hittnau) nebst der Vogtei zu Nieder-Hittnau und Gündisau; auch Hohensax, nebst Frischenberg und Gambs gehörte ihnen eine Zeit lang. Im sechszehnten Jahrhundert verloren auch sie diese Güter; die Stammburg ging im vier- oder fünfzehnten an Zürich über. 1244 ist Burkhard der Stift zu Einsiedeln, 1296 Wilburgis Stiftsfrau im Stift zum Fraumünster in Zürich, 1315 sind drei Bonstetten unter den Erschlagenen am Morgarten, 1333 wird Hermann, Custos zu Einsiedeln, zum Abt von St. Gallen begehrt, 1322 lebte Ulrich zu Uster, der 1337 gestorben und zu Kappel begraben ward. Bekannt ist, dass Johannes und Ulrich von Bonstetten in der Mordnacht zu Zürich gefangen wurden: dieser ward im folgenden Jahre frei gelassen, jener fünf Jahre in Gewahrsam gehalten; er soll dann Leopold von Oesterreich bei Sempach unterstützt haben und bei Näfels 1388 umgekommen sein. Sein Sohn Ulrich (ob der Gemahl der Adelheid von Manesse, den das Jahrzeitbuch von Kappel unter 1401 erwähnt?) und Enkel Johannes waren mit Zürich befreundet, der letztere verkaufte der Stadt seinen Antheil am Hottinger Thurm (Kaufhaus), 1444 begrub Kaspar von Bonstetten von seiner Burg Uster aus die Hingerichteten von Greifensee. Hans Konrad verkaufte 1542 Uster, sein Sohn Joost (Jodocus) setzte sich in Zürich, und von da an bekleideten sie Aemter in dieser Stadt, bis 1606 der letzte dieses Stammes starb. In Bern hingegen

Digitized by Google

setzte sich schon um 1460 Andreas, genannt Roll oder Roland, der Adrian von Bubenbergs Tochter heirathete und bei Granson zum Ritter geschlagen ward; von ihm stammt das jetzt noch dort blühende Geschlecht, dessen Geschichte bis in die Gegenwart wir hier nicht weiter verfolgen, einzig noch den gelehrten Albert, den Sohn jenes Andreas, erwähnend, der zu Einsiedeln Conventherr und Decan ward, und sowohl als Pfalzgraf und Vertrauter der Kaiser Friedrich III. und Maximilian I., als durch mehrere Schriften am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts berühmt geworden ist.

Noch erwähnt Bullinger auch der Grabmäler der Manesse zu Kappel und des Ritters Johannes von Seon, der 1408 den Kirchensatz zu Kilchberg an Kappel vergabte: allein von diesen findet sich keine Spur mehr, und so mögen auch diese Notizen sich hier schliessen, um so mehr, da wir von dem Geschlechte der Seon (im Aargau) Weniges wissen, das der Manesse aber auch anderswo öfter berührt und, wenigstens in Zürich, genugsam bekannt ist.

Bemerkungen über die Bauart der Kirche.

In dem nachstehenden Grundplane bezeichnet A den Haupteingang, B B B die Seitenthüren, C den Chor, D die Thür zur Sacristei, E die Capelle der Edlen von Baldegg und der Manesse, F die Capelle der Edlen von Bonstetten und derer von Seon, G die Capelle derer von Schwarzenberg und von Uerzlikon, H die Capelle der Grisleren oder Gessler von Brunegg, I das Presbyterium, K die Gruft der Edlen von Hünenberg.

Die Erbauung dieser in Kreuzesform angelegten Kirche fällt in das Ende des zwölften Jahrhunderts, mithin in jene merkwürdige Periode der Architectur, in der sich aus der bis dahin herrschenden romanischen Bauweise die germanische (gothische) zu entwickeln begann. Der älteste Theil des Gebäudes ist der Chor, 36 Fuss lang, 28 Fuss breit, mit dem 85 Fuss langen, 23 Fuss breiten Querschiffe, in welchem der reine attische Fuss, auf dem die Ecksäulen ruhen, und die Schwerfälligkeit und Kahlheit der Mauermassen, so wie andere Verhältnisse noch an die ältere Bauart erinnern, während die Decke sich schon im Spitzbogen wölbt und das Ganze starr und ohne alle Rundung der Höhe zustrebt. Der Chor ist von einem einzigen grossen Fenster erleuchtet, dessen einfache, aber zierliche Füllungen, die aber grösstentheils ausgebrochen worden sind, mit der Nacktheit der übrigen Theile einen angenehmen Gegensatz bilden. Die Thüre ist fast ohne alle Verzierung und klein. Diese mit dem grossen Fenster und einer runden Oeffnung über demselben vermögen nicht, der Massenhaftigkeit des Ganzen ein leichteres Ansehen zu geben. — Das Presbyterium, worin der Messelesende mit seinen Gehülfen Platz nimmt, ist in die südliche Mauer des Chors versenkt und ganz aus Stein gehauen. Die keck gezeichneten und schön vollendeten Verzierungen, womit es reichlich ausgestattet ist, bestehen in Laubwerk, Blumen, schneckenartigen Gewinden und sonderbarer Weise einem Fratzengesicht, das seine Zunge nach dem Hochaltare hin ausstreckt. Eine sonderbare, jedoch der Uebergangsperiode angemessene Verzierung ist eine Reihe in Kreis oder Viereck eingefasster Sterne und Verschlingungen. Nach Bullinger war der Hochaltar eines der vorzüglichsten Kunstwerke dieser Art in der Schweiz, sowie sich die

Digitized by Google

Malereien des grossen Fensters, das zur Zeit der Schlacht bei Kappel (1531) zerstört wurde, durch, schöne Bilder und Pracht der Farben auszeichneten. Der Ort, wo der Hochaltar stand, liegt zwei Stufen oder 1 Fuss 9 Zoll höher als der übrige Theil des Chors, und dieser wieder um 3½ Fuss höher als der Boden der Kirche.

In dem nördlichen Flügel des Querschiffes befinden sich in zwei dem S. Johannes und dem S. Nicolaus geweihten Capellen die Grüfte der Manessen und der Edlen von Baldegg, sowie derer von Bonstetten und von Seon. In den beiden den Aposteln Petrus und Paulus und dem heil. Stephanus geweihten Capellen des südlichen Flügels liegen die Griseler oder Gessler von Brunegg, die Edeln von Uerzlikon und von Schwarzenberg begraben. Durch eine neben der letztgenannten Capelle angebrachte Thüre gelangte man zur Sacristei und zur Bibliothek. Ueber der Vierung erhebt sich der hölzerne, nicht ursprüngliche, jedoch seiner Form nach zum übrigen Gebäude passende Thurm.

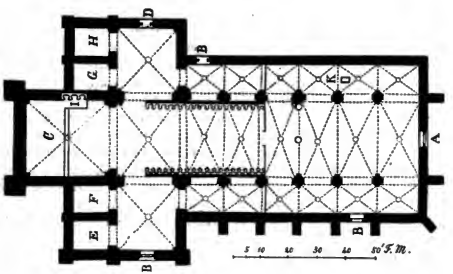
Das Schiff mit seinen Abseiten, 94 Fuss lang und 57 Fuss breit, dessen im Spitzbogen gewölbte Decke von zwölf Säulen getragen wird, unterscheidet sich in Absicht auf den Baustyl merklich vom Chore und Querschiffe. Es wird auf jeder Seite durch sechs grosse obere und durch eben so viel kleinere Abseiten-Fenster erleuchtet, deren höchst zierliches Stabwerk nicht weniger als die theilweise noch erhaltenen prachtvollen Glasgemälde (s. Mittheilungen Bd. II., Heft 1 der ersten Abtheilung) die Freigebigkeit der Stifter beurkunden. Die aus Eichenholz verfertigten Chorstühle sind im Schiffe aufgestellt und lehnen sich an eine, je drei Säulen verbindende 7½ Fuss hohe Mauer. Das Blätterwerk womit sie verziert sind, ist kräftig gezeichnet und geschmackvoll angeordnet. Es treten aus demselben einige Löwen hervor, welche in ganz ähnlicher Gruppirung auch im ersten Schlusssteine vom Haupteingange her erscheinen. Die Bedeutung dieser Darstellung, die sich vielleicht auf eine Legende bezieht, ist uns unbekannt. Nicht minder kunstreich sind die beiden reich verzierten Verschlüsse des Raumes, worin die Chorstühle stehen, mit ihren pyramidal zulaufenden Giebeln gearbeitet. Ein dritter Verschluss, welcher die Priesterschaft von den Laien absonderte, ist leider nicht mehr vorhanden. Neben dem zweiten Pfeiler befindet sich unter einem Sarkophage mit dem Wappen des Geschlechtes v. Hünenberg die Gruft der Edeln dieses Namens, aus welcher ein unterirdischer Gang nach einem Gewölbe führt, das einer Crypta gleich, die Grösse des Kreuzgärtchens, d. i. des vom Kreuzgange eingeschlossenen Platzes, einnimmt. Aus diesem unterirdischen Raume führen nach zwei Seiten hin Gänge, welche der Sage nach in einem nahen Gehölze auslaufen, aber streckenweise eingestürzt und noch nicht genauer untersucht sind. Die Bestimmung dieser Gänge, wenn sie nicht etwa den Mönchen als geheime Auswege in Zeiten der Gefahr dienten, ist wohl nicht leicht auszumitteln.

Auf der Ost-, Nord- und Westseite sind die Mauern des Chors und der Kirche mit dreizehn Strebepfeilern verstärkt. Mit Ausnahme der Abseiten, welche aus Bruchsteinen erbaut sind, ist alles übrige Mauerwerk aus Quadersteinen aufgeführt.

Im Allgemeinen zeichnet sich diese Kirche durch einen ernsten, fast düstern Charakter aus, der durch das wenige und noch dazu gefärbt eindringende Licht nicht vermindert wird. Bei aller Kahlheit des Chors und dem Mangel an Schmuck im übrigen Theile der Kirche spricht sich aber eine Würde und ein Schwung der Zeichnung aus, so dass diese Kirche mit Recht als ein gelungenes Werk der ältesten, germanischen Bauweise betrachtet werden kann.

Digitized by Google

Durch eine Thür auf der Südseite der Kirche trat man früher in den von Bullinger so sehr bewunderten, 1791 abgebrochenen Kreuzgang ein. Die Decke war von Fichtenholz verfertigt und mit eingelegter Arbeit verziert. Er war durch Doppelfenster erleuchtet, in welchen die schönsten Glasgemälde prangten. In den mitternächtlichen Fenstern bemerkte man die Wappen der zehn alten Orte der Eidgenossenschaft, in den mittäglichen diejenigen von neun Aebten und Edelleuten. In acht Fenstern gegen Morgen und in eben so vielen gegen Abend zeigten sich die Wappen von Aebten, Bischöfen, Edeln und Klöstern. Zwei Seiten des Kreuzganges waren 81, die beiden andern 71 Fuss lang. Bei der Thür, durch welche man aus der Kirche in den Kreuzgang trat, war die mit eisernen Gittern verschlossene Capelle der Edlen von Hallweil und derselben Gruft angebracht. Ferner stiess an den Kreuzgang das sogenannte Capitelhaus, das mit schönen Frescogemälden verziert war, vor dessen Eingang sich die Denkmäler der Eschenbache befanden.

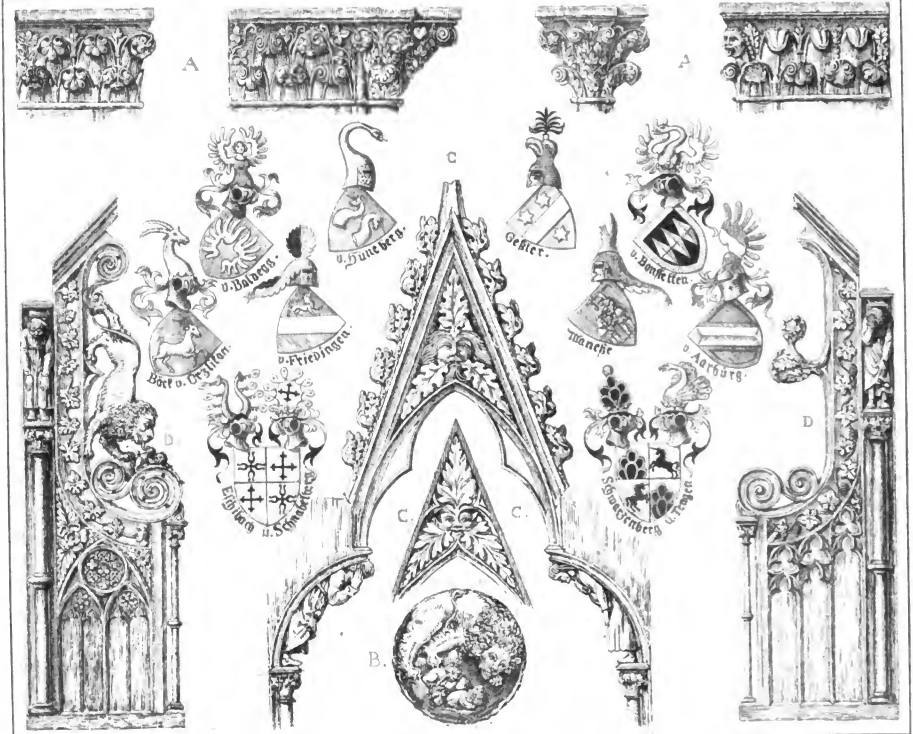


Erklärung der Kupfertafeln.

Tafel I. Das Innere der Kirche.

Tafel II. A Steinhauerarbeit am Presbyterium. B erster Schlussstein des Gewölbes von dem Haupteingange her. C Schnitzwerk an den beiden Eingängen zu den Chorstühlen. D Schnitzwerk an den Chorstühlen selbst. E Grabsteine. F Wappen derer von a Eschenbach, b Baldegg, c Manesse, d Bonstetten, e Seon, f Schwarzenberg, g Uerzlikon, h Grisleren oder Gessler, i Hünenberg.

Digitized by Google



Mittheil. d. antiq. Ges. in Zürich

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google